

präsentiert

# DIE REISE DER PINGUINE 2



(OT: L'Empereur)

Regie: **Luc Jacquet**

Erzählt von **Udo Wachtveitl**

Produzenten: **Yves Darondeau, Christophe Lioud, Emmanuel Priou**

Koproduzenten: **Laurent Baujard, Pierre-Emmanuel Fleurantin**

Eine Produktion von **Bonne Pioche Cinéma** in Koproduktion mit **Paprika Films**

Frankreich 2017 // ca. 85 min

**Kinostart 02. November 2017 im Verleih von Wild Bunch Germany**

## PRESSEHEFT

## **VERLEIH**

**Wild Bunch Germany GmbH,**

Knesebeckstraße 59-61,

10719 Berlin

Tel: +49 30 880 91 - 0

## **PRESSEBETREUUNG**

**Panorama Entertainment**

Georgina Caballero

Ickstattstr. 12

80469 München

[georgina.caballero@panorama-entertainment.com](mailto:georgina.caballero@panorama-entertainment.com)

Tel: +49 89 30 90 679 35

**Das Pressematerial steht Ihnen unter**

[www.wildbunch-germany.de/press](http://www.wildbunch-germany.de/press)

**zum Download zur Verfügung.**

## **TECHISCHE DATEN**

Land	<b>Frankreich 2017</b>
Länge	<b>ca. 85 Minuten</b>
Kinostart	<b>02. November 2017</b>

## INHALT

---

### **Kurzinhalt und Pressenotiz**

#### **Luc Jacquet über seine Reise zum Herzen der Antarktis**

- Die magische Anziehungskraft des Südpols
- Die Reise beginnt
- So tief eintauchen wie noch nie zuvor
- Die Antarktis - eine Welt für sich

#### **Der Kaiserpinguin – ein wahres Wunderwerk der Natur**

- Sein Lebenszyklus und sein Instinkt
- Tierische Technologie
- Das Leben unter Wasser
- Die Antarktis - der Weiße Kontinent

#### **Die Dreharbeiten – die Expeditionsmitglieder erzählen**

- Jérôme Bouvier
- Laurent Ballesta
- Yanick Gentil
- Cédric Gentil
- Eric Munch
- Christophe Barbraud

#### **Die Filmemacher**

- Luc Jacquet (Regie)
- Udo Wachtveitl (Erzähler)
- Cyrille Aufort (Musik)
- Yves Darondeau, Christophe Lioud, Emmanuel Priou (Produzenten)
- Laurent Baujard, Pierre-Emanuel Fleurantin (Ko-Produzenten)

## Kurzinhalt

---

Die Reise der Pinguine (OT: L'Empereur) beginnt am Südpol von neuem; als sich ein junger Kaiserpinguin zum ersten Mal in seinem Leben zum offenen Meer aufmacht. Niemand hat ihm und seinen Artgenossen gezeigt, wie man schwimmt, wie man taucht, wie man fischt. Doch bei seiner allerersten Entdeckungsreise ins Meer ist der junge Pinguin vom ersten Moment an in seinem Element. Bis es allerdings dazu kommen konnte, mussten es der Pinguin und seine Eltern mit all den Gefahren und Herausforderungen aufnehmen, die dieser lebensfeindliche Teil unseres Planeten bereithält. Und dann ist es so weit: Wie von einer magischen Stimme angezogen, marschieren die ganze Pinguinkolonie eines Tages vom Brutplatz in Richtung Eismeer los, um dort den ewigen Lebenszyklus ihrer Art fortzusetzen – und unser kleiner Pinguin ist mittendrin..

## Pressenotiz

---

Ein Wiedersehen mit der Antarktis: Zwölf Jahre, nachdem Regisseur Luc Jacquet mit seinem Dokumentarfilm „Die Reise der Pinguine“ den Oscar® gewann, kehrt er in die Heimat der Kaiserpinguine zurück.

„Die Reise der Pinguine“ gehört mit über 25 Millionen Zuschauern weiterhin zu den weltweit erfolgreichsten Naturdokumentationen. Auch in Deutschland erzielt der Film mit 1,4 Millionen Zuschauern für eine Doku einen bis dahin ungeahnten Erfolg.

Die Faszination für die einzigartigen Bewohner der Antarktis hat Jacquet nie losgelassen, und so organisierte er erneut eine Expedition ins ewige Eis, die sich im Herbst 2015 auf den Weg machte, über Monate hinweg unter extremsten Bedingungen das Leben in diesem einzigartigen Ökosystem zu filmen, das wie kaum ein anderes unmittelbar vom Klimawandel bedroht wird. Jacquet und sein Team drehten größtenteils in 4K-Ultra-HD-Auflösung und setzten dabei auch Drohnen und Tauchboote, die mit Kameras ausgestattet waren, ein. So entstanden sensationelle, noch nie dagewesene Bilder.

« Zwölf Jahre nach DIE REISE DER PINGUINE sah ich bei unserer Expedition „Wild-Touch Antarctica“ endlich die Kaiserpinguine wieder. In den vergangenen Jahren hatte ich überall auf der Welt bei unzähligen Veranstaltungen so viel über sie erzählt, dass sie für mich kaum mehr als ein abstrakter Begriff geworden waren. Ich fürchtete, dass das Bild, was ich von ihnen im Kopf hatte, gar nicht mehr mit der Realität übereinstimmte. Aber nein – es war das schiere Glück, ihnen wieder zu begegnen, und sie waren in Wirklichkeit noch viel schöner und beeindruckender als in meiner Erinnerung. Ich fühlte mich immer noch so sehr zu ihnen hingezogen wie damals. Vor allem ihre Silhouette erinnert von weitem so sehr an die eines Menschen, dass es einen richtig irritiert. Mit den Kaiserpinguinen in Berührung zu kommen, ist nicht einfach eine Beobachtung, es ist eine viel tiefer gehende Begegnung. Sie sind so zutraulich uns gegenüber. Eigentlich sind wir ja Raubtiere, und daher sollte sie eigentlich vor uns fliehen. Aber die Kaiserpinguine haben unsere Anwesenheit nicht nur hingenommen, sie waren sogar richtig neugierig und haben sich uns genähert. Es sind wahrhaft einmalige Tiere. Für mich gilt es keine schönere Erinnerung, als auf dem Packeis zu spazieren und dabei einen Kaiserpinguin als Gefährten zu haben, der ein Stück des Weges mitgeht. Es war ein unglaubliches Privileg, das Abenteuer fortzusetzen, und es ist jetzt auch mein Privileg, diese Eindrücke mit Ihnen, dem Publikum, zu teilen...»

Luc Jacquet

## Luc Jacquet über seine Reise zum Herzen der Antarktis

---

### - Die magische Anziehungskraft des Südpols

Die Antarktis – sie ist wahrlich das Ende der Welt, ein Kontinent der Extreme, dessen Schönheit jeden verzaubert, der sie sieht. Meine Leidenschaft für die Antarktis entstand bei einem Forschungsaufenthalt im Jahre 1991. Damals verbrachte ich 14 Monate in der Forschungsstation Dumont d'Urville, als Teilnehmer eines Umweltprojekts des französischen Zentrums für wissenschaftliche Forschung CNRS. Vor meiner Abreise sprach ich mit dem Schweizer Filmregisseur Hans Ulrich Schlumpf, der mit den Rat gab, diese einmalige Gelegenheit dazu zu nutzen, eigene Aufnahmen zu machen. Und so habe ich Monate damit verbracht, Kaiserpinguine zu filmen und dabei riesigen Spaß gehabt. Schlumpf fand, ich hätte ein Auge dafür und ich solle weitermachen. So kam es, dass ich den Beruf wechselte: So konnte ich meiner Leidenschaft, dem Reisen nachgehen, und hatte den perfekten Vorwand gefunden, das zu tun, worauf ich so sehr brannte: die Antarktis erneut zu besuchen.

Ich wurde Regisseur und arbeitete vor allem an Dokumentationen für das Fernsehen. Dabei behielt ich immer die Idee im Hinterkopf, dass es da noch diese unglaubliche Geschichte zu erzählen gab, die vom Leben der Kaiserpinguine handelte. Nachdem ich mehrere Jahre umsonst damit zugebracht hatte, dafür einen Produzenten zu finden, griffen schließlich Bonne Pioche und Disney France als Verleih die Idee auf. Die Aufnahmen zu DIE REISE DER PINGUINE dauerten 13 Monate – eine so lange Zeit war notwendig, um den ganzen Reproduktionszyklus der Tiere einzufangen. Als der Film dann ins Kino kam, brach ein Wirbelsturm über mich hinein: allein in Frankreich über zwei Millionen Zuschauer, ein César und dann auch noch ein Oscar... der Erfolg war phänomenal! Ich nahm alles, was auf mich zukam, offen und mit Begeisterung auf – mein Leben hatte sich von Grund auf geändert.

Die Antarktis lässt mir keine Ruhe und macht mich zu einem anderen Menschen. Jedes Mal, wenn ich dorthin zurückkehre, ist es wie ein Traum, als ob man ganz neu sehen lernte, und es ist dabei natürlich auch ein Abenteuer. Die Magie bleibt für mich intakt. Zusammengerechnet habe ich dort dreieinhalb Jahre meines Lebens verbracht, und ich weiß, dass ich niemals davon loskommen werde.

Dabei hatte ich auch nach dem ersten Film immer noch das Gefühl, längst nicht alles über die Kaiserpinguine erzählt zu haben; dass mir ein wichtiger Teil ihres Lebens immer noch verborgen geblieben war. Das ging so weit, dass ich schließlich Himmel und Erde in Bewegung setzte, um eine weitere Expedition nach Dumont d'Urville zu organisieren, einem der schönsten Orte der Welt.

Um dorthin zu gelangen, fliegt man zunächst 24 Stunden von Paris nach Hobart in Tasmanien; darauf folgen elf Tage stürmische Schiffsreise zwischen Eisbergen hindurch. Unsere Expedition „Wild-Touch Antarctica“ bestand aus elf Künstlern und Wissenschaftlern, mit der Mission, die Schönheit und die unglaubliche Artenvielfalt dieser Region einzufangen und Bilder mit nach Hause zu bringen, die es so noch nie zu sehen gab. Außer mir waren dabei: der Kameramann Jérôme Bouvier, ein alter Freund von mir, der Tonmann Eric Munch, Laurent Bellesta, Ozeanograph und Fotograf, die Taucher Yanick Gentil und Thibaut Rauby, die herrliche Unterwasseraufnahmen von den Pinguinen machten, Cédric Gentil, Regieassistent und auch selbst Taucher, der Arzt Emmanuel Blanche, der sich um die Sicherheit der Taucher kümmerte, Manuel Lefevre, der dazukam, um uns bei unserem Abenteuer zu filmen, Guillaume Chamerat als Kameraassistent, der damit betraut war, sich um die Technik zu kümmern und die Aufnahmen sicher zu verwahren, und schließlich der renommierte Tierfotograf Vincent Munier.

Kaum angekommen, stellte ich meine Sachen ab und machte mich sofort auf zum Brutplatz der Pinguinkolonie. Es war zwölf Jahre her, dass ich die Kaiserpinguine zum letztem Mal zu Gesicht bekommen hatte. Und da waren sie wieder – als ob sie sich in der Zwischenzeit nicht vom Fleck bewegt hätten, als ob die Zeit seit meinem letzten Besuch stillgestanden hätte. Was für ein Gefühl, sich plötzlich einer Menge von 7000 Kaiserpinguinen gegenüber zu sehen! Wir blieben den ganzen November und Dezember, um Aufnahmen für unser Multimedia-Projekt zu machen. So konnte ich mir die Zeit nehmen, sie von neuem und diesmal über einen langen Zeitraum ohne jede Unterbrechung zu beobachten und ihr Verhalten zu studieren. Ich war mir dieses Mal noch viel stärker bewusst, was für ein unglaubliches Privileg es war, an diesem Ort sein zu können.

## - Die Reise beginnt

Die Idee, einen Film zu machen, entstand, als ich bei meiner ersten Expedition beobachtete, wie sich die Pinguine plötzlich, wie auf Befehl, Richtung Meer aufmachten. Aber wie kam es, dass sie so plötzlich und unvermittelt losmarschierten? Hatten sie irgendeine Art von Signal empfangen? Vier Monate lang hatten sie praktisch unbeweglich am selben Ort verharrt, und nun entschieden sie sich auf einmal, das Weite zu suchen...

Ich entschloss mich, ihnen diesmal zu folgen, und ließ sie dabei nicht aus den Augen. Ich passte mich ihrem Rhythmus an, manchmal lief ich aber auch voraus, um sie dann zu erwarten. Die Etappen zogen sich über Stunden hin, denn sie hielten immer wieder an, zögerten, als suchten sie etwas. Ich habe den ganzen Weg zum Meer gemeinsam mit ihnen zurückgelegt. Zum ersten Mal konnte ich mit eigenen Augen sehen, wie die Jungpinguine den ersten Sprung ins Meer wagen. Und auch dabei hatte es Stunden gedauert, bevor überhaupt etwas passierte. Als es dunkel wurde, übernahm Vincent Munier, einer der beiden Kameraleute der Expedition, der auch noch im schwächsten Dämmerlicht filmte, die Wache. Doch auch am nächsten Morgen war absolut nicht passiert. Sie hatten sich kein Stück bewegt., Worauf warteten sie? Sie standen einfach dort, ohne jede Regung. Doch schließlich, nach vier langen Tagen des Zögerns und des Zauderns ging einer der Pinguine bis zur Kante des Eises und sprang – direkt vor unserer Kamera. Die anderen folgten ihm, sprangen gleichzeitig ins Meer und verschwanden sofort in der Tiefe. Dieser Moment hat mich zutiefst bewegt: Ich war ihnen über viele Tage ganz nahe gewesen und ich wusste, ich würde sie niemals wiedersehen.

Dabei hatten diesen Jungpinguinen, die teils noch mit ihrem Flaumgefieder ins Wasser stürzten, niemand das Schwimmen beigebracht. Was außer dem reinen Instinkt konnte es sein, das sie antrieb?

Beim Verfolgen des Lebenszyklus der Kaiserpinguine, wurde mir klar, dass sie sich einfach an Regeln hielten, gegen die niemals verstoßen werden durfte. Im Verlauf ihrer Artentwicklung haben die Kaiserpinguine einen Lebensstil entwickelt, die es ihnen erlaubt, dort zu überleben, wo es keinem anderen Lebewesen möglich ist. Plötzlich traf mich die Erkenntnis: Es war wie eine lautlose Musik, der sie folgen und von der wir nur einzelne Teile erahnen können, und die ich damals noch nicht wahrgenommen hatte. Diese unsichtbare Kraft, die alle Exemplare dieser Spezies lenkt: ihr Instinkt.

In Dumont d'Urville sind Kaiserpinguine schon seit 1956 beringt worden. Der dort forschende Biologe Christophe Barbraud verriet mir, dass einer der markierten Pinguine schon 43 Jahre alt sei. Das Schicksal dieses Pinguin-Seniors, der langsam ans Ende seiner Zeit als Elterntier kam, faszinierte mich ganz besonders. Über 40 Jahre lang durchzuhalten...

Wie oft war er dem Tode nahe gewesen, wenn er nach vier Monaten des Hungerns im strengsten Winter versuchte, den Weg zurück zum Meer zu finden? Wie vielen Fressfeinden war er dabei nur um Haaresbreite entkommen? Da hatte ich meine Geschichte! Seine unglaubliche Langlebigkeit bot mir einen erzählerischen Bogen, mit dem ich Themen verbinden konnte, die mir schon lange am Herzen lagen: wie zum Beispiel das Wunder des Lebens und die Hartnäckigkeit, mit der Schöpfung an die kommende Generation weitergegeben wird. Ich ging mit dem Pinguin wie mit einem Schauspieler um. Ich wollte, dass er mir die Geschichte seiner Wanderungen erzählt. Als Mensch fühlt man sich angesichts des extremen Klimas der Antarktis äußerst zerbrechlich. Doch die Kaiserpinguine ertragen die Kälte mit stoischer Gelassenheit. Das nötigt einem größten Respekt und Bewunderung ab. Mich fasziniert an diesen Tieren einfach alles: ihr Charisma, ihre innere Ruhe, ihre stolze Haltung und ihre Verhaltensweisen, die den unseren doch so ähnlich sind.

Es ist auch heute gar nicht so einfach, in die Antarktis zu reisen, und es gibt nur wenige Zielorte, wo man bleiben kann. Wir waren daher gezwungen, die Crew auf ein Minimum zu reduzieren. Als wir ankamen, war uns wohl bewusst, dass wir ein vollgepacktes Programm vor uns hatten und uns dafür aber nur zwei Monate zur Verfügung standen. Also wollten wir so schnell wie möglich loslegen, aber wir mussten einsehen, dass das nicht so einfach war.

Jeden Morgen brauchten die Vorbereitungen eine unglaubliche Menge an Zeit, bevor man sich tatsächlich aufs Packeis wagen konnte. Nach dem Frühstück bereitete ich meinen Proviant zu: einen Liter Suppe, Tee und gefriergetrocknetes Püree in einer großen Thermosflasche. Man musste noch auf

das kleinste Detail achten: mehrere Schichten Kleidung anlegen, die Reißverschlüsse gut schließen, die einem sonst durch die extreme Kälte Verbrennungen auf der Haut beibringen würden; den GPS-Sender und das Funkgerät checken, und schließlich die Stiefel holen, die noch auf der Heizung trockneten... Schließlich konnten wir den Schlitten mit der Kamera, dem Stativ und unserem Proviant beladen. Am Ende wog der Schlitten fest einen Zentner – Gewicht, das ich die ganze Zeit hinter mir herschleppen musste, und das über eine unebene Eisfläche. Nach einigen Tagen hatte sich so etwas wie eine Routine eingestellt, die es einem erlaubte, mit seiner Energie besser hauszuhalten, was in der Antarktis überlebenswichtig sein kann. Man musste extrem sorgfältig arbeiten und sich abhärten. Das ging auch nicht anders, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, seine Ausrüstung zu verlieren oder sich auf dem Eis zu verletzen.

Mit Spikes an den Stiefeln und mit den Skistöcken in der Hand machten wir uns dann Tag für Tag auf den Weg. Innerhalb eines Radius von zehn Kilometern um die Forschungsstation suchten wir uns unsere Drehorte. Wenn man die Landschaft der Antarktis durchquert, wird man sehr offen für das, was sich um einen herum befindet, und man hat viel Zeit zu beobachten und nachzudenken. Man öffnet sich gedanklich, es schärft einem den Blick, und die Eindrücke wirken stärker auf einen ein. Je mehr Wochen vergingen, umso vertrauter wirkte die Pinguinkolonie auf mich.

Ich sah täglich, wie sie miteinander umgingen. Ich legte mich in meinem Schlafsack zwischen den Pinguinen hin und wurde dadurch wieder geweckt, dass sie mit ihren Schnäbeln an meinem Anorak zupften. Ich verlor völlig das Gefühl für die Zeit, ohne Termine und ohne Mobiltelefon, und ließ mich stattdessen von der Natur leiten. Ich lebte ganz im Rhythmus der Tiere, war ganz wie sie von der Müdigkeit und der Kälte betroffen – und das war eine einmalige Gelegenheit. Jeder von uns im Team hatte seine eigene Route und suchte sich seine eigenen Plätze aus. Wenn wir uns dann wiedertrafen, gab es immer viel zu erzählen, denn jeder hatte etwas anderes zu berichten. Wir zeigten uns gegenseitig die Aufnahmen, die wir im Lauf des Tages gemacht hatten.

In der Antarktis darf man keinesfalls dem Wetter trauen, denn es kann jederzeit plötzlich umschlagen. Es konnte den ganzen Tag über schön bleiben, oder es konnte innerhalb weniger Minuten ein heftiger Sturm aufziehen. Und dabei konnte die Temperatur von null Grad auf  $-20^{\circ}$  absacken. Innerhalb einiger Stunden konnte sich so die Landschaft völlig verändert haben, was die Dreharbeiten nicht gerade erleichterte...

### **- So tief eintauchen wie noch nie zuvor**

Über zehn Jahre nach DIE REISE DER PINGUINE hatte sich sehr viel bei der Filmtechnik getan. Für mich war das ein Glück, denn so konnte ich Bilder einfangen, die der beeindruckenden Schönheit der Antarktis wirklich gerecht würden. Der technische Fortschritt erlaubte es uns, wahrhafte unglaubliche Bilder zu machen, 360-Grad-Aufnahmen und auch einen Filmtönen zu bekommen, der einen noch viel stärker als zuvor in die Szenerie hineinzieht. Die eigentliche Heldentat leisteten aber die Taucher unter der Leitung von Laurent Ballesta, der nicht nur Meeresbiologe, sondern auch die weltweite Nummer Eins in Sachen Unterwasserfotografie ist. Unsere Tauchern gelang eine Weltpremiere: Zum allerersten Mal führten sie eine Reihe von Tauchgängen bis in 70 Meter Tiefe im antarktischen Ozean durch - bei einer Wassertemperatur von  $-1,8^{\circ}$ ...! Ihr technisches Können hat es uns überhaupt erst ermöglicht, einen Teil des Lebens der Kaiserpinguine zu zeigen, die dem menschliche Auge bislang vorenthalten worden war: sein Leben unter Wasser. Dank der Aufnahmen, die wir bei diesen Tauchgängen gemacht haben, sehen wir nun die Pinguine im Wasser; in ihrem wahren Element. Dort sind sie Wesen von höchster Eleganz, virtuose Schwimmer, die perfekt an das Leben im Ozean angepasst sind.

Vor Laurent hatte es noch niemand gewagt, so tief und für so lange Zeit im antarktischen Meer zu tauchen. Es war körperlich äußerst anstrengend. Für einen dreistündigen Aufenthalt im Wasser brauchte es sechs Stunden an Vorbereitung – und noch einmal dieselbe Zeit nach dem Tauchen, um alles wieder einzuräumen. Um sich gegen die Kälte zu wappnen, trugen die Taucher vier Schichten Kleidung übereinander, dazu Strumpfmasken und Handschuhe, die Sauerstoffflaschen und schließlich das Equipment für die Filmaufnahmen. Das machte am Ende 90 Kilo an Ausrüstung, die sie mit sich

herum trugen. Auf diese Weise war schon die kleinste Bewegung anstrengend. Diese erfahrenen Taucher kamen sich plötzlich wieder wie Anfänger vor. Es gibt nur wenige Menschen, die diese riskanten Tauchgänge auf sich nehmen konnten. Man brauchte einen eisernen Willen, riesige Erfahrung, eine perfekte Vertrautheit mit der Ausrüstung und einen exzellente körperliche Verfassung. Wenn man erst einmal unter Wasser ist, kann der kleinste Fehler tödlich sein. Ich glaube, dass es ihnen in manchen Momenten wirklich mulmig wurde. Die Taucher müssen beim Wiederaufstieg lange Zwischenphasen für die Dekompression einplanen. Tut man das nicht, riskiert man, dass sich Gasblasen im Körper bilden, die tödlich sein können. Das heißt, es ist ausgeschlossen, schnell wieder aus der Tiefe hochzukommen, selbst wenn man erschöpft oder unterkühlt ist. Hinzu kam, dass die meisten Tauchgänge unter dem Eis stattfanden. Wenn man also erst einmal abgetaucht war, sorgte die dicke Eisschicht über einem dafür, dass es sogleich tiefste Nacht wurde und sich die Taucher nur im Licht ihrer Scheinwerfer orientieren konnten. Ihre größte Angst war es, dass sie nicht wieder an die Oberfläche kommen könnten, wenn sich die Lücke im Eis wieder schließen sollte. Um das Einstiegsloch auf jeden Fall wiederzufinden, zogen sie eine lange, fluoreszierende Leine hinter sich her, von der sie sich nie entfernten.

Insgesamt stiegen die Taucher an über 20 verschiedenen Stellen zu mehr als 30 Tauchgängen ins Wasser hinab, eine unglaubliche Leistung. Und jedes Mal von neuem kamen sie mit den verblüffendsten Bildern zurück. Der Kontrast zwischen der Unterwasserwelt und dem, was man auf dem Packeis zu sehen bekam, war atemberaubend. Unter Wasser existiert eine so reichhaltige und bunte Artenvielfalt, die wir dank ihrer Aufnahmen Tag für Tag ein Stück mehr ans Licht bringen konnten.

### **- Die Antarktis – eine Welt für sich**

Die Expedition war für alle Teilnehmer eine große Herausforderung. Und es kam noch erschwerend hinzu, dass es im antarktischen Frühling praktisch keine Nächte gibt. Die Sonne geht niemals ganz unter, so dass die Nacht wie eine lange Dämmerung wirkt. Trotz der Müdigkeit vergaßen wir nie, was für eine einmalige Chance wir hatten, Zeit auf dem Weißen Kontinent zu verbringen, einem Land, das niemandem gehört und ganz dem Frieden und der Wissenschaft gewidmet ist, und wo wir nun diese einmalige Tierart beobachten konnten.

Ich habe es dem Kaiserpinguin zu verdanken, dass ich diesen Beruf ergriffen habe – als ich bei meinem ersten Winter in der Antarktis zum ersten Mal in meinem Leben eine Kamera in der Hand hielt. Aber es geht noch weit darüber hinaus. Ich sehe die Kaiserpinguine als Wächter. Im tiefsten Winter sind sie so etwas wie der letzte Außenposten des Lebens. Jenseits der Pinguinkolonien kommt nichts mehr – außer einem Kontinent, der von den heftigsten Stürmen heimgesucht wird, die es auf Erden gibt. Um in dieser feindlichen Umgebung überleben zu können, haben die Pinguine im Lauf ihrer Entwicklung alles Überflüssige abgelegt. Ohne diese Spezies wäre das Leben auf der Erde nicht mehr dasselbe.

Die Vertrautheit, die sie uns Menschen gegenüber zeigten, ihre Silhouette, die der unseren ähnelt, ihre Fortbewegung, deren Rhythmus beinahe menschlich wirkt – all das macht sie zu so einer unfassbaren Erscheinung. Nicht berührt mich emotional so sehr, wie Zeit mit ihnen zu verbringen, und ich hoffe, dass ich mit DIE REISE DER PINGUINE 2 mit dem Zuschauer diese Emotionen und das Glück, das ich empfunden habe, teilen kann. Ihnen verdanke ich einige meiner schönsten Erinnerungen. Für mich persönlich ist es undenkbar, sich die Chance auf eine solche Erfahrung entgehen zu lassen. Natürlich hat kaum jemand die Gelegenheit dazu, weil die Pinguine nun einmal am Ende der Welt leben. Aber allein das Wissen darum, dass es sie gibt, eröffnet uns neue Horizonte und bringt uns zum Träumen.

Doch die Welt der Pinguine ist in akuter Gefahr. Die Meeresströmungen ändern sich und damit auch die Bewegungen des Eises; was manchen Arten einen Vorteil bringt, schädigt gleichzeitig andere. Nach Jahrhunderten hat es in der Antarktis erstmals geregnet – für die Küken eine tödliche Gefahr, denn in den ersten Lebensmonaten ist ihr Gefieder noch wasserdurchlässig, und wenn sie durchweichen, frieren sie im wahrsten Sinne des Wortes ein und sterben... Und wenn durch steigende Temperaturen in der Antarktis mehr Vegetation entsteht, würde das ganze Ökosystem zusammenbrechen. Wenn also

DIE REISE DER PINGUINE 2 bei dem einen oder anderen dazu führt, seine Berufung für den Schutz der Umwelt zu entdecken, wäre ich der glücklichste Mensch der Welt.

## **Der Kaiserpinguin – ein wahres Wunderwerk der Natur**

---

### **- Sein Lebenszyklus und sein Instinkt**

Der Kaiserpinguin ist eine Art, die sich entwickelt hat, so wie ein Seiltänzer seinen Weg über den Abgrund zurücklegt – mit höchstem Risiko und ständig absturzgefährdet, aber auch traumwandlerisch sicher. Im Durchschnitt werden die Tiere etwas über einen Meter groß. Sie gehören wie alle Vögel zum Stamm der Wirbeltiere und können dort überleben, wo keine andere Spezies lebt. Jedes Jahr zu Beginn der Wintersaison, wenn alle andere Tiere die Region nach dem kurzen Sommer wieder verlassen haben, kehrt der Kaiserpinguin auf den Weißen Kontinent zurück, um seine Jungen zur Welt zu bringen – so wie seit Abertausenden von Jahren.

Im tiefsten antarktischen Winter, wenn nicht mehr als Dämmerlicht den Tag erhellt und die Kälte extrem ist, schlüpft das Pinguinküken aus seiner Schale. Es ist Juli. Das Küken bleibt in der Bauchfalte seines Vaters vor den Elementen geschützt und wartet dort warm und trocken auf die Rückkehr der Mutter, die zum Ozean aufgebrochen ist, um dort zu fressen und Vorräte zu sammeln. Sollte sich ihre Rückkehr verzögern, dann kann das Männchen, auch wenn es selbst schon seit vier Monaten hungert, noch eine letzte Reserve aktivieren, um dem Küken seine erste Mahlzeit zu verabreichen.

Einige Tage nach der Geburt des Kükens ist die Mutter zurück. Das Pinguinpaar erkennt sich durch die Stimme wieder. Die Mutter und ihr Kind sehen sich dann zum ersten Mal und lernen die Stimme des anderen kennen. Mit äußerster Vorsicht übergibt das Männchen das Küken der Mutter und macht sich seinerseits zum Wasser auf. Die Eltern wechseln sich bei der Pflege des Kükens ab und bilden einen regelrechten Pendelverkehr zwischen Brutkolonie und Ozean. Das geht einen ganzen Monat lang so: Der eine Elternteil hält das immer noch sehr anfällige Küken warm, während der andere Pinguin Krill, Fische und Tintenfische jagt.

Ende August, wenn es gerade einmal einen Monat alt ist, kann das Küken seine Körpertemperatur selbst regulieren. Die Eltern können es von nun an allein in der Kolonie zurücklassen. Um sich warmzuhalten, stellen sich die Pinguine eng zusammen auf und formen eine sogenannte Creche; und im Rhythmus der Beutezüge seiner Eltern wächst das Junge heran.

Der Oktober bringt den langersehnten Frühling. Es fängt an zu tauen. Und die kleinen grauen Federbälle fangen an, vorwitzig zu werden. Dabei plagt sie ein heftiger Juckreiz – sie versuchen durch Scheuern, die Überreste des Babygefieders abzustreifen. Nach wenigen Wochen ist dadurch die ganze Pinguinkolonie von grauem Federflaum überzogen. Das nunmehr herangewachsene Küken ist jetzt bereit für die Reise zum offenen Meer. Nach und nach stellen die Eltern das Füttern ein und verlassen die Kolonie, und nachdem das Junge eine Weile ziellos umhergeirrt ist, bricht es schließlich zum Rand des Packeises auf.

Dort vergehen noch einige Tage, bis es sich tatsächlich traut, den großen Sprung zu wagen. Und schließlich hüpfen sie ins Wasser! Schon nach wenigen Minuten sind die Tiere, die ja nichts anderes als das Leben auf dem Eis kannten, zu herausragenden Schwimmern geworden und erobern die Meere. Sie verbringen die ersten Lebensjahre komplett im Wasser und legen dabei tausende von Kilometern zurück.

Und irgendwann, Jahre später, kehrt dieses Küken, geleitet von uns unbekanntem Kräften, eines Tages im April genau zur selben Zeit wie seine Artgenossen auf den Weißen Kontinent zurück, um sich seinerseits zu vermehren. Innerhalb von wenigen Tagen versammeln sich die Kaiserpinguine auf dem Packeis und machen sich auf den Weg zurück zum Brutplatz; dort, wo sich die Kolonie Jahr um Jahr wiedertrifft. Je nachdem, wie weit sich das Packeis ausdehnt, kann der Brutplatz viele Kilometer von Meer entfernt sein. Diese Distanz schwankt je nach Jahreszeit; im Winter vergrößert sie sich, im Sommer nimmt sie ab. Beim Laufen gibt der Pinguin eine ziemlich jämmerliche Figur ab und schafft

gerade mal einen halben Kilometer in der Stunde, daher lässt sich der Pinguin öfter mal auf den Bauch fallen und gleitet dann wie auf einem Toboggan bäuchlings voran, wobei er sich mit den Flügeln und den Füßen abstößt.

Endlich am Ziel, nach einem Marsch von mehreren Tagen, erlebt der junge Kaiserpinguin seine erste Paarungszeit. Die Tiere schreiten umher, sie rufen und sie suchen dabei nach Partnern. Bald bilden sich Paare heraus und es wirkt ganz so, als ob Männchen und Weibchen miteinander tanzten. Die beiden müssen sich perfekt verstehen, damit die Fortpflanzung ein Erfolg wird. Wenn der Partner gefunden ist, paaren sich die Pinguine. Nach einigen Tagen legt das Weibchen dann ein Ei, das sie gleich ihrem Partner übergibt, während sie selbst wieder zum offenen Meer aufbricht, um dort zu fressen. In ihrer Abwesenheit ist es die Aufgabe des Männchens, das Ei zu bedecken und vor der Kälte zu schützen. Und dann bricht der Winter über die Kolonie herein. Gefangen auf dem Packeis, seine wertvollen Fracht sicher in der Bauchtasche verstaut, stemmt sich der Pinguin den schlimmsten Stürmen des Jahres entgegen. Seine Widerstandsfähigkeit ist unglaublich. Mitten im eiskalten Winter übersteht unser Kaiserpinguin einen fürchterlichen Schneesturm, hält der Kälte und dem Hunger stand – alles, um seinen Nachwuchs zu schützen.

Es gibt kein anderes Tier, das auch nur ansatzweise ein ähnliches Los hat. In wenigen Wochen wird das Junge das Licht der Welt erblicken. Wie schon sein Vater vor ihm, wird der Pinguin das Kleine heranziehen, indem er und die Mutter abwechselnd zum Meer wandern, wo sie sich ernähren können. Und sobald er spürt, dass das Junge groß genug ist, lässt er es auf dem Packeis zurück und kehrt ins Meer zurück. Aber im nächsten Jahr wird er wieder dort sein, um ein weiteres Mal den großen Lebenszyklus seiner Art zu durchleben.

Der Instinkt dieser Tiere ist ebenso geheimnisvoll wie faszinierend. Dank seiner spüren sie Dinge kommen, sehen Gefahren voraus und wissen genau, welchen Weg sie nehmen müssen. Der Instinkt ist angeboren und unabänderlich. Wie genau diese Verhaltensweisen von Generation zu Generation weitergegeben werden, ist nach wie vor nicht geklärt, und doch ist es genau dieses Verhalten, das eine Art ausmacht. Der Instinkt drückt sich in spontanen, oft sekundenschnellen Handlungen aus. Grundsätzlich ist der Instinkt ein Mittel der Arterhaltung. Was bei niederen Tieren das ganze Leben bestimmt, scheint bei weiter entwickelten Spezies an Bedeutung zu verlieren und umso wichtiger wird das, was das einzelne Individuum sich durch Erfahrung aneignet.

DIE REISE DER PINGUINE 2 greift das auf, was bislang nur unzureichend erforscht ist: Was für ein Signal empfangen die Kaiserpinguine, das sie dazu bringt, jedes Jahr im März gleichzeitig den Ozean zu verlassen? Welche Kräfte stecken hinter diesem Phänomen? Was veranlasst das Männchen dazu, das groß gewordene Küken zu verlassen, um so sein eigenes Überleben sicherzustellen? Ist es nicht der Instinkt, der die ganzen Exemplare einer Spezies dazu bringt, sich zur selben Zeit am selben Ort zu versammeln? Der die Küken dazu bringt, im Gänsemarsch dem Weg zum offenen Meer zu folgen und hineinzuspringen, obwohl ihnen niemand das Schwimmen beigebracht hat?

Vom Standpunkt der Wissenschaft aus gibt es dazu nichts zu sagen. Die Wissenschaft beschäftigt sich mit Verhaltensweisen von Tieren, mit Hormonen, mit Umweltbedingungen. Für einen Filmemacher aber sind es gerade diese unergründlichen Dinge, die sich dem Verständnis entziehen, die absolut faszinierend sind – für Luc Jacquet macht die unerklärliche Magie des Lebens der Kaiserpinguine diese Spezies nur noch faszinierender. Ganz als ob das instinktive Verhalten der Kaiserpinguine eine fast unhörbare Sinfonie wäre, von der wir nur die lautesten Akkorde wahrnehmen können...

## **- Tierische Technologie**

Kaiserpinguine sind Warmblüter, die ihre Körpertemperatur auch unter extremsten Bedingungen konstant halten. Der Pinguin ist damit perfekt an das lebensfeindliche Klima der Antarktis angepasst. Er ist geradezu vollgepackt mit tierischer Biotechnologie. An ihm ist nichts Überflüssiges, nur das, was für das Überleben gebraucht wird. Es ist die einzige bekannte Tierart, bei der das Weibchen bis zu 64 Tage und das Männchen sogar bis zu 125 Tage ohne Nahrungszufuhr auskommt. Der Kaiserpinguin ist ein

echter Superheld, der ausgerechnet dort, wo das Klima besonders ungünstig ist, die Kunst zu überleben perfektioniert hat.

Im Winter, wenn Stürme über das Packeis fegen und die Temperatur absackt, bilden die Tiere eine Formation, die „Schildkröte“ genannt wird: Eine Gruppe Pinguine stellt sich dabei dichtgedrängt zusammen, um sich gegenseitig zu wärmen. Eine ständige Bewegung entsteht dadurch, dass die Tiere, die außen stehen, zum Mitte drängen, um besser geschützt zu sein. So profitiert jeder gleichermaßen von der Wärme der Gruppe. Dieses System der Temperaturregulierung hat sich als ausgesprochen wirksam erwiesen. Vielleicht wird es ihnen irgendwann sogar zu heiß dabei – auf jeden Fall löst sich die Schildkröte irgendwann wieder auf und der Gruppe entsteigt eine richtige Dampfwolke.

Wissenschaftler haben viele weitere Merkmale entdeckt, mit denen sich die Pinguine an die Kälte angepasst haben, etwa der spezielle Blutkreislauf der Vögel, der wie eine Wärmepumpe wirkt: Das kältere Blut aus den Extremitäten wird direkt am warmen Blut, das dorthin fließt, entlanggeführt. So wird das kalte Blut erwärmt und kann den Körper nicht weiter abkühlen. Dank spezieller Blutgefäße in der Schleimhaut wird die Atemluft schon bei Einatmen erwärmt; der Luft, die der Pinguin ausatmet, wird dagegen schon vorher 80 Prozent ihrer Wärme entzogen, so dass kaum ein Wärmeverlust entsteht.

### **- Das Leben unter Wasser**

Bei dieser Expedition brachte das Team von Luc Jacquet eine neue Facette des Lebens der Pinguine ans Licht: ihr Leben im Wasser. Mag er auf dem Packeis ungelenkt wirken: Im Wasser zischt er wie ein Pfeil umher und zieht dabei eine ganze Wolke von Luftblasen hinter sich her. In diesem Element verbringt der Kaiserpinguin die Hälfte seines Lebens. Hier fischt er, und hier hält er sich auf, wenn nicht gerade Paarungszeit ist. Schaut man sich den Körper des Tieres an, wird klar, dass er nicht nur geschaffen ist, um auf dem Packeis zu überleben, sondern dass er auch perfekt an das Leben im Ozean angepasst ist. Sein dichtes Gefieder schirmt ihn von dem Wasser ab, dessen Temperatur noch unter dem Gefrierpunkt liegt. Seine Flügel, die ihm an Land eher hinderlich scheinen, werden unter Wasser zu unverzichtbaren Hilfsmitteln, um sich fortzubewegen. Die schon erwähnten Luftblasen, die er beim Tauchen hinter sich herzieht, sind alles andere als Zufall, sondern das Ergebnis einer weiteren faszinierenden Anpassung an seinen Lebensraum.

Zwischen den Schichten seines Gefieders befinden sich lauter kleine Luftbläschen. Sobald der Kaiserpinguin beschleunigen will, drückt er die Luft zusammen, bevor er sie entweichen lässt, was ihm erlaubt, seine Geschwindigkeit unter Wasser zu verdreifachen! Dieselbe Technik ermöglicht ihm auch seine meisterlichen Sprünge aus dem Wasser auf das Packeis. Der Kaiserpinguin kann 20 Minuten am Stück tauchen und dabei eine Tiefe von bis zu 600 Metern erreichen – gemessen wurde ein Rekord von 565 Metern. So kann er in Tiefen fischen, die kein anderer Vogel erreicht. Er ernährt sich vornehmlich von Krill, frisst aber auch kleine Laternenfische, die einen besonders hohen Fettgehalt haben, kleine Tintenfische und Schalentiere, macht aber auch manchmal sogar Jagd auf Kraken. Sein Speiseplan variiert ganz nach der Jahreszeit. Aber es blieben noch viele unbeantwortete Fragen, was sein Verhalten unter Wasser betrifft: Jagt der Kaiserpinguin allein oder in einer Gruppe? Und wie schafft er es, sich im Meer zu orientieren?

### **- Die Antarktis - der Weiße Kontinent**

Die Antarktis hat schon viele Generationen von Forschern und Entdeckern fasziniert. Bis ins 19. Jahrhundert hinein war der Weiße Kontinent im wahrsten Sinne des Wortes *terra incognita* – unerforschtes Gelände. Erst seit den 1950er Jahren hat die Wissenschaft wirkliche Fortschritte bei der Erforschung gemacht und einige der Geheimnisse entdeckt, die die Antarktis birgt.

Die Antarktis bedeckt den Südpol. Sie erstreckt sich über 14 Millionen km<sup>2</sup> und ist damit ungefähr 40 mal so groß wie Deutschland. Die Antarktis ist gigantisch, und sie ist alles andere als einladend. Das liegt zunächst an den Entfernungen - sie ist knapp 1000 Kilometer von Südamerika entfernt und 2000 Kilometer von Neuseeland. Das Packeis, das die antarktische Landmasse und das Meer drum herum

bedeckt, ist in den 34 Millionen Jahren, seit die Antarktis vereiste, nie komplett verschwunden. An manchen Stellen ist die Eiskappe so hoch, dass sie im Vergleich sogar den Montblanc überragen würde; das dort vorhandene Eis macht allein 80 Prozent der Süßwasserreserven der Erde aus.

Als Kontinent der Extreme wurden in der Antarktis die größten Windgeschwindigkeiten und die tiefsten Temperaturen auf der Erde gemessen. Der Kälterekord, gemessen an der russischen Forschungsstation Vostok, die am Kältepol liegt, betrug -89 Grad. Eingestellt wurde dieser Rekord allerdings durch eine Messung per Satellit, die auf -93,2° kam. Im Januar, dem „Hochsommer“ in der Antarktis, stiegen die Temperaturen an den Küsten aber bis auf 0° an – in Inneren des Kontinents betragen sie auch dann noch bis zu -30°. Im Juli, mitten im antarktischen Winter, liegen sie zwischen -20° an den Küsten und -65° im Landesinneren. Die „gefühlte Temperatur“ kann durch die extremen Winde allerdings noch viel tiefer liegen. Im extrem trockenen Klima der Antarktis (wo noch weniger Niederschlag fällt als in der Sahara) kann die Windgeschwindigkeit 300 km/h erreichen, wenn über Tage oder gar Wochen heftige Stürme wüten – und das in totaler, monatelang andauernder Finsternis. Andererseits ist die Antarktis ein leuchtendes Vorbild, was die internationale Zusammenarbeit betrifft. Der Antarktisvertrag von 1959 hielt fest, „dass es im Interesse der ganzen Menschheit liegt, die Antarktis für alle Zeiten ausschließlich für friedliche Zwecke zu nutzen und nicht zum Schauplatz oder Gegenstand internationaler Zwietracht werden zu lassen.“ Seit 1998 ist außerdem ein Vertragszusatz in Kraft, nach dem sich die Staaten verpflichten, die Antarktis mit ihren Ökosystemen zu schützen und den Kontinent als „Schutzgebiet für den Frieden und die Wissenschaft“ zu erhalten. Dazu gehört auch, dass in der Antarktis nicht nach Bodenschätzen gesucht werden darf und dass kein Staat Anspruch auf Teile der Antarktis erhebt.

Das Adélieland (mit 432.000 km<sup>2</sup> etwas größer als Deutschland) beherbergt die französische Forschungsstation Dumont d'Urville, benannt nach dem französischen Polarforscher Jules Dumont d'Urville, der 1840 die Küste der Antarktis bereiste und das Land auf den Namen seiner Frau Adèle taufte. Seit 1956 wird die Forschungsstation dort kontinuierlich betrieben. Sie liegt in unmittelbarer Nähe zu einer der größten der 54 bekannten antarktischen Kaiserpinguin-Kolonien, zu der nicht weniger als 7000 Exemplare gehören.

Das Südpolarmeer, das die Antarktis umgibt, ist in Küstennähe -1,8° kalt; nur im Bereich der antarktischen Konvergenz, wo sich das antarktische Wasser mit wärmeren Strömungen vermischt, kann es bis zu 3,5° warm sein. Das Südpolarmeer macht 10 Prozent der Meeresoberfläche der Erde aus. Neben den Kaiserpinguinen sind 9000 weitere Arten gezählt worden, deren Lebensraum der antarktische Ozean ist – und dabei handelt es sich nur um die bis heute bekannten Spezies. Im Südpolarmeer findet sich auch eine der größten Planktonreserven des Planeten - und damit ein essentieller Bestandteil für die Artenvielfalt der Weltmeere.

Der antarktische Zirkumpolarstrom schirmt das Südpolarmeer vom Rest der Welt ab. Seit schätzungsweise 23 Millionen Jahren, als sich die Antarktis endgültig von der Südspitze Südamerikas löste, besteht diese mächtige Meeresströmung, die stärkste des Planeten. Sie schiebt gewissermaßen auch die anderen globalen Meeresströmungen an und spielt damit eine Schlüsselrolle beim Weltklima.

Ganz nebenbei ist das Südpolarmeer auch einer der größten Kohlendioxidspeicher der Erde. Weil sich der Ozean über so viele Breitengrade erstreckt und dabei von Polarkälte bis hin zu subtropischen Klima so viele Klimazonen umfasst, sind hier die atmosphärischen Schwankungen und damit auch die Wasserbewegungen besonders intensiv. Nicht umsonst sprechen Seeleute von den „donnernden Vierzigern“ und den „rasenden Fünzigern“, die man auf der Schiffsroute zum antarktischen Festland durchqueren muss. Aber gerade dank dieses intensiven Austausches zwischen Luft und Wasser, wie er über dem Südpolarmeer stattfindet, ist der Ozean in der Lage, allein ein Drittel des Kohlendioxidausstoßes der Menschheit aufzunehmen.

## Die Dreharbeiten – die Expeditionsmitglieder erzählen

---

### - Jérôme Bouvier

*Kameramann Jérôme Bouvier hat in seiner 20-jährigen Karriere immer wieder auch in der freien Natur gedreht. Als Regisseur hat er 13 Filme gemacht und war bei 20 weiteren als Kameramann dabei. Nichts reizt ihn so sehr wie eine Expedition in die entlegensten Winkel der Erde, wo man in völliger Abgeschiedenheit der in nächster Nähe der Tier- und Pflanzenwelt lebt. Mit Luc Jacquet verbindet Bouvier eine langjährige Freundschaft, seit sie sich im Studentenwohnheim ein Zimmer teilten. Zusammen haben sie an zahlreichen Naturdokumentationen gearbeitet, und Bouvier hat Luc Jacquet bei zahlreichen seiner Filme begleitet. 2014 stand Bouvier für Jacques Perrins Dokumentation „Unsere Natur“ hinter der Kamera.*

Ich war schon einmal in der Antarktis gewesen, und auch damals für eines von Luc Jacquets Projekten. Damals drehte er seinen allerersten Film über Weddellrobben. Die Reise zum Adélieland haben über all die Jahre einen so starken Eindruck bei mir hinterlassen, dass ich immer schon dahin zurückkehren wollte. Und schließlich hat die Abenteuerlust wieder die Oberhand gewonnen... Wir haben wieder dieselbe Route genommen und sind mit dem Schiff von Tasmanien aus zur Station Dumont d'Urville gefahren – eine außergewöhnliche Reise. Schon zu Beginn dieser mehrtägigen Fahrt fühlt es sich an, als ob man die Welt der Lebenden verlässt. Auch nach 20 Jahren fühlte ich es ebenso sehr. Der Kontinent ist von solch großer Schönheit: Das Licht ist unglaublich, die Nächte sind magisch, die Möglichkeit, dort komfortabel unterzukommen und doch Dutzende von Tierarten direkt vor der Tür zu haben... Es war ähnlich wie damals, aber es gab doch auch Unterschiede. Die Bruchkante des Gletschers hatte sich verändert, ebenso der Ort, an dem die Robben ihre Jungen zur Welt bringen. Auch dort ist alles der Veränderung unterworfen.

Wir hatten das Glück, über einen langen Zeitraum am selben Ort bleiben zu können. Das hat uns überhaupt erst ermöglicht zu beobachten, wie die Landschaft sich verändert – wie die Lichtverhältnisse wechseln, wie das Packeis langsam zurückgeht und die Tiere zurückkommen. Wir konnten tief in das Leben der Kolonie eindringen. Nach einigen Wochen begaben sich die Pinguine dann auf Wanderschaft, nachdem die Küken groß genug geworden waren, ihre Mauser begonnen hatte und sie auf putzige Art umherliefen. Es war eine unglaubliche Erfahrung, ihre Entwicklung aus nächster Nähe beobachten zu können.

Es war Sommer, und das hieß, dass wir nicht so sehr an der Kälte litten. Aber trotzdem musste man an sehr vieles denken; etwa, wenn wir zwischen 18 und 20 Uhr unser Nachtlager auf dem Packeis aufschlugen, dann auch ein paar Kleidungsschichten abzulegen, um nicht zu schwitzen und sich dadurch zu verkühlen. Und auch, wenn wir umherzogen, gab es so viele Kleinigkeiten zu beachten: man musste sich die Handschuhe ausziehen, um die Kamera bedienen zu können, sie an einem Band aufhängen, um zu verhindern, dass sie wegfliegen und sie so schnell wie möglich wieder anziehen... Mir wurde schnell bewusst, dass die Kälte eine Grenze setzt, die man nicht überschreiten darf. Sobald man anfängt zu frieren, bleibt einem nichts anderes übrig, als abubrechen und das, was sich gerade vor der Kamera abspielte, aufzugeben. Dabei habe ich einmal nicht aufgepasst und die Grenze doch überschritten. Ich brauchte fast eine Stunde, um meine Zehen wieder durchzuwärmen, die ich nicht mehr spürte. Man muss ständig wachsam sein, um sich nicht in Gefahr zu bringen.

Das größte technische Problem liegt für den Kameramann darin, dass sich Kondenswasser bildet. Man muss unbedingt große Temperaturunterschiede vermeiden. Die Linsen und die Kameras selbst haben wir an einem Ort aufbewahrt, wo die Temperatur gerade über Null lag. Nur die Batterien hatten wir zum Aufladen ins Warme gebracht. Die zweite Schwierigkeit ist das Licht. Es war so intensiv, dass ich jedes Mal, wenn ich vom Sucher hochschaute, vom hellen Licht richtig geblendet wurde und überhaupt nichts mehr sah!

Im Lauf der Tage nahm unsere Müdigkeit mehr und mehr zu, und manchmal wollte man nur noch, dass die Expedition ans Ende kommt. Aber sobald ich wieder nach draußen trat, war das alles vergessen!

Ich habe eine ganz besondere Erinnerung an einen langen Spaziergang weit von der Basis entfernt. Es war ganz zu Beginn unsres Aufenthalts, als das Packeis noch stabil war. Ich erinnere mich, dass ich den Gedanken hatte, dass ich gerade dabei war, über den Ozean zu laufen, diese Vorstellung hat mich einfach umgehauen. Ich fühlte mich auf dem Packeis wie der einzige Mensch auf der ganzen Welt, und ich fühlte mich so frei und so abenteuerlustig wie nie zuvor. Das Eis sah großartig aus, der unendlich lange Sonnenuntergang war faszinierend und von einer Intensität, die man sonst nirgendwo erleben kann. Ich fragte mich, wie man diese Schönheit und diese tiefen Emotionen, die die Antarktis auslöst, jemandem beschrieben soll, der sie nicht selbst erlebt hat.

#### **- Laurent Ballesta**

*Laurent Ballesta ist für Taucher weltweit ein Idol. Er ist Meeresbiologe und weltweit gefragter Fachmann für Unterwasserfotografie. Ballesta war der jüngste Preisträger der Goldenen Palme beim Festival Mondial de l'Image Sous-marine, dem größten Filmfestival für Unterwasseraufnahmen – und er ist der bislang einzige Preisträger, der diese Ehrung schon drei Mal erhalten hat. 1999 gehörte er zu den Pionieren der Technik des Taucheranzugs mit neuartigem Atemregler, die es möglich macht, tiefer und länger am Stück zu tauchen. Seit vielen Jahren ist er auch als Berater in Umweltfragen tätig und hat Expeditionen auf der ganzen Welt begleitet – er war in der Arktis, in Sibirien, am Amazonas, in Patagonien, in Neukaledonien, im Okavango-Delta und ging mit Nilkrokodilen auf Tuchfühlung. 2009 erfüllte sich Ballesta einen ganz besonderen Traum und tauchte vor der südafrikanischen Küste mit Quastenflosslern, jenen lebenden Fossilien, die man seit Jahrmillionen für ausgestorben hielt und die erst im 20. Jahrhundert wiederentdeckt worden waren. Vor Ballesta war es nur mit Tauchrobotern und Unterseebooten gelungen, Quastenflossler in freier Wildbahn zu filmen. Der aus diesem Material – und den Aufnahmen einer weiteren Expedition 2013 – entstandene Film wurde auf Festivals mehrfach mit Preisen ausgezeichnet.*

*Im Juni 2014 stellte Ballesta einen Rekord im Dauertauchen auf: er bleibt über 24 Stunden lang in einer Tiefe von unter 20 Metern. Im Rahmen der Expedition „Gombessa 2“, die in den Gewässern vor Französisch-Polynesien die alljährliche Zusammenkunft der Zackenbarsche erforschte, die in Kakareva zur Fortpflanzung zusammenkommen.*

*Für Luc Jacquet erbrachte Laurent Ballesta eine weitere Rekordleistung: Zum ersten Mal tauchte jemand im antarktischen Ozean bei einer Wassertemperatur von  $-1,8^{\circ}$  über 70 Meter tief.*

Ich hatte noch nie in meinem Leben eine so lange Anreise zu einem Tauchgang. Je weiter wir kamen, desto stärker hatte ich das Gefühl, das wir uns dem Nichts näherten. Ich war schon einige Jahre zuvor einmal zum Tauchen auf der antarktischen Halbinsel gewesen und spürte, dass es dort unter mir noch eine ganze Welt zu entdecken gab, dass man dafür aber viel tiefer gehen müsste.

Diese Expedition war ganz besonders sorgfältig vorbereitet, auch was das Material betraf. Für uns waren extra beheizbare Taucheranzüge angeschafft worden. In Dumont d'Urville angekommen, mussten wir zunächst einmal mehrere Tage warten, bevor wir zum ersten Mal tauchen konnten: die ganze Ausrüstung vorbereiten, die besten Orte zum Einstieg zu finden... Und nachdem wir endlich so weit waren, zwang uns ein Sturm dazu, nochmals tagelang zu warten – das war einfach sehr frustrierend! Doch je mehr Zeit verging, desto größer wurden meine Bedenken, bevor wir das erste Mal tauchten. Aber alles ging gut! Die Ausrüstung funktionierte perfekt und ich war beruhigt. Es war ganz am Anfang des Eisgangs, und das Wasser war kristallklar. Insgesamt haben wir ungefähr 30 Tauchgänge in 70 Meter Tiefe gemacht. Der längste dauerte dreieinhalb Stunden, aber normalerweise waren wir spätestens nach drei Stunden wieder an der Oberfläche. Diese Tauchgänge waren hart und sehr anstrengend. Zunächst braucht man eine Eingewöhnungsphase im Wasser. Die erste Dreiviertelstunde war besonders hart, ich habe wirklich gelitten und mir fiel es schwer, mich zu konzentrieren, doch dann war ich auf einmal völlig von den gefangen, was ich sah. Ich machte mich an die Aufnahmen und vergaß alles um mich herum! In meinem ganzen Leben habe ich noch kein so

herrliches Licht gesehen! Wir waren auf eine Welt gestoßen, in der es eine unglaubliche Artenvielfalt und Farben im Überfluss gab.

In der obersten Schicht ist kaum etwas los, weil dort der Salzgehalt zu oft wechselt. Wenn man aber weiter abtaucht, wird es erst richtig spektakulär und man stößt auf eine ungeahnte Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten. Wir sahen riesige Algenwälder; Braunalgen, deren Blätter bis zu vier Meter maßen; noch weiter unten sind wir gigantischen Seesternen begegnet; die hier größer werden als irgendwo sonst und schließlich haben wir noch ganze Felder von Kammuscheln entdeckt, die dort zu tausenden wuchsen! In einer Tiefe von 70 Metern bot sich uns ein unglaubliches Schauspiel von hunderten von Arten, die sich einen Lebensraum teilen – Krebse, Korallen, Schwämme, kleine Fische... Es gab alle Größen, alle Formen, alle Farben. Es sind ganz besondere Bilder, die wir von dort mitgebracht haben, denn zum ersten Mal konnten wir so den Großteil der dortigen Arten lebend und in ihrer natürlichen Umgebung zeigen. Trotzdem hatte ich das Gefühl, das wir damit nur die Oberfläche angekratzt hatten, was das Leben im antarktischen Ozean betrifft. Wir mussten einfach nochmal dorthin zurückkehren, mit noch besserer Ausrüstung für noch längere Tauchgänge.

### **- Yanick Gentil**

*Ob er nun in einer Felswand hängt, in einer Baumkrone hockt, 100 Meter unter der Wasseroberfläche taucht oder über das Packeis wandert – Yanick Gentil ist in allen Lebenslagen als Kameramann Spezialist für die Extreme. Er hat in seiner Karriere an Dutzenden von Expeditionen teilgenommen und dabei mehrfach mit Laurent Ballesta zusammengearbeitet, ob nun in Südafrika oder in Französisch-Polynesien. Und so findet sich Gentil auch immer wieder an der Seite von Luc Jacquet wieder. Als ausgebildeter Taucher und erstklassiger Kameramann gehörte es zu seinen Aufgaben, die unglaublichen Unterwasserbilder zu liefern.*

Ich war noch nicht in der Antarktis gewesen, ich hatte aber schon einmal eine Expedition in der Arktis begleitet, bei der wir mehrere Wochen völlig auf uns gestellt im Biwak verbrachten. Ich hatte also Bekanntschaft mit extremer Kälte gemacht und ich wusste, dass uns in der Forschungsstation Dumont d'Urville jeder nur denkbare Komfort erwarten würde. Es waren daher vor allem die Temperaturen, die uns bei den Tauchgängen erwarteten, die mich beunruhigten. Die ersten Male im Wasser waren eine fast angenehme Überraschung; wir kamen eigentlich sehr gut mit den minus 1,8 Grad zurecht, nur die Extremitäten – Hände, Füße, der Kopf – litten. Im Lauf der Wochen gewöhnten wir uns zwar irgendwie daran, aber es fiel uns immer schwerer.

Es hat mir auf jeden Fall großen Spaß gemacht, die Kaiserpinguine zu filmen. Wir kennen sie ja ganz gut, wenn sie sich an Land und auf dem Packeis aufhalten, aber eben nicht, wenn sie im Meer sind. Man merkt sofort, dass das ihre eigentliche Welt ist! Sobald sie ins Wasser eintauchen, sind sie die geschicktesten Schwimmer. Sie waren unglaublich schnell unter Wasser, und sie kamen immer mal wieder voller Neugier zu uns zurück und schwammen um uns herum. Im Wasser verkehren sich die Rollen: Während die Pinguine, die sich an Land so tollpatschig anstellen, im Wasser herausragende Schwimmer sind, taten wir uns, mit unseren 90 Kilo an Ausrüstung auf dem Rücken, schwer damit, uns zu bewegen. Ich fand es wunderbar, die Möglichkeit zu haben, sie im Wasser zu beobachten.

Jeder Dreh hat seine Eigenheiten, und das galt für diesen Film ganz besonders. Die Antarktis ist so abgelegen, dass niemand dort auf Jagd geht, und so ist das Land von der Menschheit praktisch unberührt. Diese riesigen Vögel haben prächtige Farben; sie sind freundlich, ruhig, neugierig und gehen einfach ihren Geschäften nach. Unsere Anwesenheit hat sie nicht im Geringsten gestört. Sie sind überhaupt nicht furchtsam wie andere Wildtiere, die vor einem fliehen und bei denen man ewig auf der Lauer liegt und viel Geduld braucht, damit sie einen akzeptieren.

Ich versuche, mit vom Verhalten der Tiere leiten zu lassen. Ich weiß nicht, ob man es Instinkt oder einfach nur Erfahrung nennen soll, aber bei der Arbeit verlasse ich mich ganz auf mein Bauchgefühl. Bei diesem Dreh sind wir zu einzigartigen Tauchgängen aufgebrochen, die fast schon etwas Mystisches hatten. Es war ein echtes Privileg, auf dem Packeis zu arbeiten, im Licht des antarktischen Frühlings,

umgeben von Kaiser- und Adelle-Pinguinen. Eine solche Erfahrung macht man nicht alle Tage, und man muss sie zu würdigen wissen.

### **- Cédric Gentil**

*Auch Cédric Gentil verbindet mit Laurent Ballesta und Luc Jacquet eine mehrjährige Zusammenarbeit. Als Organisator und Regieassistent war es an ihm, die Wünsche vom Regisseur und vom Kamerateam zu erfüllen und für jedes Problem eine Lösung zu finden. Da er auch noch ausgebildeter Taucher ist, hatte Cédric Gentil bei diesem Film eine ganze Menge von Aufgaben...*

Die Antarktis war für mich eine Premiere. Ich schätze mich glücklich, dass ich nach Dumont d'Urville reisen konnte, einen so abgeschiedenen und beinahe unzugänglichen Ort. Die Zehntagereise, die es braucht, um dorthin zu gelangen, gibt einem viel Zeit, sich mit dieser Welt vertraut zu machen, Schwertwale zu beobachten, Pinguine zu sehen, die ersten Eisberge... Dort erlebt man ganz neue Emotionen, man entdeckt, wie sich das Blau und das Weiß in tausenden von Farbabstufungen wandeln. Die Landschaft wandelt sich ständig. Man kann über mehrere Tage denselben Eisberg filmen und sieht doch immer wieder etwas anderes. Den Wildtieren so nah kommen zu können, war grandios. Da sie an Land keine Fressfeinde haben, sind sie völlig zutraulich. Davon haben wir sehr profitiert! Unsere Tauchstelle lag direkt an dem Weg, den die Pinguine nahmen, um ans Meer zu gelangen, und wir sahen direkt vor unseren Augen, wie sie im Gänsemarsch an uns vorbeistiefelten. Und nach den dortigen Verkehrsregeln haben die Pinguine Vorfahrt, also warteten wir, bis sie vorbeigezogen waren, bevor wir mit dem Tauchen begannen. Wir als Taucher haben das Glück, sie auch unter Wasser zu Gesicht zu bekommen. Wie sie sich auf dem Packeis verhalten, ist zur Genüge bekannt, aber wir hatten keine Vorstellung, was uns unter Wasser erwarten würde. Bei unserem ersten Tauchgang sind sie zu uns geschwommen, fast ein wenig hochnäsiger. Für sie sahen wir nicht nach Raubtieren aus, uns so hatten sie keine Angst vor uns. Sie merkten schnell, dass wir um Vergleich zu ihnen viel schlechter schwimmen konnten und dass von uns keine Gefahr ausging.

Jeder von uns hatte bei dieser Expedition eine Vielzahl von Jobs – ich war Regieassistent, Logistiker, Aufnahmeleiter und Tiefseetaucher. Neben dem Tauchen sorgte ich auch dafür, dass es keinem an etwas mangelte, sei es nun Schokolade, Kekse, Sonnenmilch oder heiße Stiefel. Ich sprach mich immer mit Luc, Jérôme, Laurent und Vincent ab, was sie für den folgenden Tag brauchen würden, beispielsweise einen Schlitten. Ich war auch der Verbindungsmann zum Leiter der Forschungsstation, um ihnen unser Programm für den Folgetag durchzugeben und ihre Erlaubnis einzuholen.

Die Expedition dauerte zweieinhalb Monate - es war einfach großartig, so viel Zeit zur Verfügung zu haben. Wir waren sehr gut vorbereitet, wir hatten sehr gute Ausrüstung dabei, es fehlte uns an nichts. Für uns war diese Expedition eine sehr wertvolle Erfahrung und wir haben sehr intensive Momente der Freundschaft erlebt. Das kommt dabei heraus, wenn man 20 Stunden pro Tag in der Gesellschaft der Taucher verbringt: Wir haben alles gemeinsam gemacht: die Ausrüstung präpariert, gegessen und schließlich getaucht. Das hat uns wirklich zusammengeschweißt!

Ein Dreh wie dieser ist eine seltene Gelegenheit. Wir waren echte Glückskinder, dabei sein zu dürfen. Auch wenn ich schon immer Entdecker werden wollte, hätte ich niemals zu träumen gewagt, dass ich eines Tages in die Antarktis reisen würde. Auch wenn es heute natürlich für echte Entdeckungsreisen wie die zu den Polen zu spät ist, glaube ich schon, dass wir mit unseren Mitteln so etwas Ähnliches gemacht haben. Wenn man in 70 Metern unter dem Packeis in völliger Dunkelheit unser Führungsseil immer noch etwas weiter nachgezogen haben, um noch etwas weiter tauchen zu können, waren wir durchaus echte Entdecker. Das sind die Momente, wegen der ich mir diesen Beruf ausgesucht habe.

Ich habe auch nach dem Ende unserer Expedition zu den anderen Kontakt gehalten – eine solche Reise vergisst man nicht.

## **- Eric Munch**

*Eric Munch ist Toningenieur. Er ist von Haus aus Techniker, und doch ist es der kreative Teil der Arbeit, der ihn am meisten fasziniert. Munch arbeitet für das Radio, macht Dokumentationen und produziert auch Musik. Seit 18 Jahren arbeitet er etwa mit der komorischen Sängerin Nawai Mianao zusammen. Munch interessiert sich leidenschaftliche für die Musik, für Dokumentarfilme, für das Kino im Allgemeinen und für das Reisen. Von der Antarktis träumt er, seit er für DIE REISE DER PINGUINE die Ausrüstung für die Tonaufnahmen vorbereitet hatte. Zwölf Jahre später war es dann tatsächlich soweit, dass er mit Luc Jacquet in Richtung Adélieland aufbrach.*

Ich konnte damals nicht mitkommen, als DIE REISE DER PINGUINE gedreht wurde. Daher hat es mich umso mehr gefreut, dass sich nun doch noch die Gelegenheit ergab. Nach der endlosen Reise mit dem Versorgungsschiff konnten wir endlich den Fuß auf das Packeis setzen! Ich ließ mich für einen Augenblick nieder, um diese Umgebung auf mich wirken zu lassen. Gleich kamen die neugierigen Pinguine an – ein magischer Moment. Es war eine sehr friedvolle Szene, die wie ein gutes Omen für unseren Aufenthalt war! Schon bei unserer Ankunft waren die Nächte sehr kurz, und bald blieb es durchgehend hell. Unser Tag-Nacht-Rhythmus kam total aus dem Gleichgewicht, jeder schlief hier mal drei Stunden, hier mal vier Stunden, bevor wir unseren Rhythmus gefunden hatten. Mir hat es geholfen, nachts rauszugehen. Wenn alle auf der Station schliefen, bedeutet das weniger Nebengeräusche für meine Tonaufnahmen. Ich fühlte mich unglaublich frei.

Das Leben auf Dumont d'Urville ist sehr stark von Regeln geleitet, damit den Bewohnern nichts passiert. Wenn ich nachts losging, reichte eine kurze Nachricht über das Funkgerät, um die anderen zu benachrichtigen, wo ich war. Ich nahm mir die Zeit, in dieses Universum einzutauchen, das ich nun zum ersten Mal entdeckte, Ich hörte zu, ich beobachtete. Auf dem Packeis ging immer etwas vor sich. Die Brutkolonie der Kaiserpinguine produziert einen unablässigen Geräuschteppich. Die Pinguine geben sehr spezielle Laute von sich, und bald wurde mir klar, dass sie über eine richtige Sprache verfügten, etwa wenn ein Küken seine Mutter sucht oder ein Pinguin die anderen vor Raubmöwen warnt. Auf dem Packeis schliefen oft auch Weddellrobben, die wohl sehr wilde Träume hatten. Jedenfalls gaben sie im Schlaf merkwürdige Laute von sich. Als Jérôme Bouvier und ich das zum ersten Mal hörten, fragten wir uns, woher solche seltsamen Töne stammen könnten. Dass sie von träumenden Robben produziert werden, hätten wir niemals vermutet...

Und das Eis! Das Packeis selbst ist auch alles andere als stumm; es knirscht, es bilden sich Risse, und man hat das deutliche Gefühl, dass darunter noch einiges kommt. Ich habe einmal ein Unterwassermikro unter das Eis herabgelassen. Es war unglaublich! Die Tiere nutzen Töne, um ihre Beute zu orten. Im Wasser ist das Gehör viel wichtiger als die Sehfähigkeit. Dadurch, dass ihre Schreie im Wasser reflektiert werden, erstellen die Meeressäuger so etwas wie eine Landkarte. Diese Töne waren eine echte Entdeckung.

An Land war der Wind das größte Problem. Wenn er auffrischt, ist es fast unmöglich, einen klaren Ton zu bekommen, selbst mit der besten Ausrüstung. Ich habe immer windstille Zeiten für meine Arbeit abgepasst. Wir hatten großes Glück, weil das Wetter dort vergleichsweise gut war und mehr Tiere als in den Vorjahren überlebten. Wir konnten also die Tiere unter besten Voraussetzungen studieren und uns so noch einmal vor Augen führen, was wir verlieren würden, wenn es sie einmal nicht mehr geben sollte. Sie zu erhalten, ist eine Aufgabe für die ganze Menschheit.

## **- Christophe Barbraud**

*Der Vogelkundler Christophe Barbraud vom CNRS ist auf Meeresvögel spezialisiert und beschäftigt sich in seinen Forschungen mit den Auswirkungen des Klimawandels auf die Tiere. Er ist ein echter Veteran, was die Antarktis betrifft und ist schon ein Dutzend Male dort gewesen, u. a. um das Leben der Albatrosse, der Schneesturmvögel und auch der Kaiserpinguine zu studieren. Die Polarregionen stellen so etwas wie ein Frühwarnsystem für klimatische Veränderungen dar und sind daher ein besonders*

*geeigneter Ort, um deren Auswirkungen auf die einheimische Tierwelt zu beobachten. Christophe Barbraud und Luc Jacquet kennen sich seit dessen erstem Antarktis-Aufenthalt im Jahre 1992; sie haben immer wieder gemeinsame Projekte unternommen und nun für DIE REISE DER PINGUINE 2 ein weiteres Mal zusammengearbeitet.*

Die Kaiserpinguine habe ich in meinem ersten Winter in der Antarktis kennengelernt, als ich Luc in Dumont d'Urville ablöste. Nachdem wir den Sommer dort gemeinsam verbracht hatten, blieb ich noch länger dort, um das Verhalten der Tiere im Winter zu beobachten. Es ist eine ganz außerordentliche Tierart, die jeden beeindruckt, der ihr begegnet.

Schon bei DIE REISE DER PINGUINE hatte ich Luc als wissenschaftlicher Berater unterstützt. Es war ein glücklicher Zufall, dass wir auch diesmal zur selben Zeit auf der Forschungsstation sein würden – das stellte sich heraus, als Luc mich einige Monate vor Drehbeginn anrief, um mich zu den Kaiserpinguinen zu befragen.

Nach ihrer Ankunft fügten sich Luc und seine Mannschaft sehr schnell in das Leben der Wissenschaftler ein. Die Filmemacher waren begierig darauf, alles über die Tiere und ihre Verhaltensweisen zu erfahren. Es war ein echter beidseitiger Austausch. Für uns Forscher war es eine tolle Gelegenheit, über einen langen Zeitraum hinweg Bilder von den Pinguinen zu bekommen. Wir Wissenschaftler gehen meist so vor, dass wir uns eine Frage stellen und dann versuchen, sie dann Beobachtungen und Messungen so gut wie möglich zu beantworten. Die Menge an Bildern, die bei den Dreharbeiten entstand, hat uns viele neue Erkenntnisse geliefert. Wir hatten sehr interessante Diskussionen, gerade weil wir unterschiedliche Blickwinkel hatten. So sind wir einmal aus unserer Blase herausgekommen und bekamen einen Eindruck von ihrer künstlerischen Vision.

Wir haben mit Luc sehr ausführlich über die Frage des Instinktes gesprochen, gerade als es darum ging, dass die Küken am Ufer standen und darauf warteten, zum ersten Mal ins Wasser zu springen. In der Wissenschaft gab es lange den strikten Gegensatz zwischen der Vorstellung eines angeborenen, genetisch vorbestimmten Instinktes einerseits und der Aneignung von Wissen durch Nachahmung und Üben andererseits. Nach und nach haben wir diesen Gegensatz hinter uns gelassen: Heute sieht man diese beiden Begriffe eher als unterschiedliche Punkte auf ein und derselben Skala, die von rein instinktivem Verhalten bis zu angeletem Verhalten reicht. Eine bestimmte Verhaltensweise eines Tieres lässt sich erwiesenermaßen als teils instinktgesteuert, teils angelemt beschreiben und irgendwo auf dieser Skala einordnen. Wenn man sah, wie die Küken zum Meer wandern, bekommt man schon einen starken Eindruck von Vorbestimmtheit. Wir sahen, wie sie genau Richtung Norden loszogen; der Startschuss muss zum größten Teil auf Instinkt beruhen. Nach einigen Monaten entwickeln die Pinguine ein individuelles Verhalten und fangen an, sich voneinander zu unterscheiden – dabei schlägt der Zeiger dann mehr in Richtung Sozialisation und Lernen aus.

Es bleibt noch so vieles, was wir nicht über die Kaiserpinguine wissen. Die Forschung befasst sich aktuell vor allem mit drei Hauptfragen: dem kollektiven Verhalten der Kolonie, um zu verstehen, nach welchen Regeln die Individuen sich zusammenfinden, um sich gegenseitig zu wärmen; wie sich die Geschlechter zueinander verhalten und wie sich das Verhalten der Pinguine mit zunehmendem Alter wandelt; und schließlich die Forschung zu den Jungtieren – wohin schwimmen sie, wenn sie erst einmal ins Meer gesprungen sind? Wie verteilen sie sich? Dieser Forschungszweig steht vor der großen Herausforderung, geeignete Geräte zu finden, mit denen sich die Bewegungen der Küken über mehrere Jahre hinweg aufzeichnen lassen.

Filmprojekte wie das von Luc sind für unsere wissenschaftliche Arbeit sehr wichtig. So verstehen die Leute viel besser, was eigentlich das Ziel unserer Forschung ist und wozu sie nütze ist. Mit dem Film lässt sich unsere Botschaft wunderbar transportieren – daher ist der Film für mich jetzt schon ein Erfolg.

## Die Filmemacher

---

### - Luc Jacquet

Luc Jacquet verfolgte zunächst ein Biologiestudium, in dessen Rahmen er sich zu einem 14-monatigen Forschungsprojekt in der französischen Antarktis-Station Dumont d'Urville aufhielt. Dort entdeckte Jacquet seine wahre Leidenschaft: das Filmemachen – verbunden mit dem Wunsch, auf diese Weise einem breiten Publikum wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln.

Zunächst drehte Jacquet Naturdokumentationen für das Fernsehen; darunter einige, die sich ebenfalls schon mit der Tierwelt der Antarktis befassten, wie etwa „Le printemps des phoques de Weddell“ (1996), „Le léopard de mer: La part de l'ogre“ (1999), „Une plage et trop de manchots“ (2001), „Antarctique printemps expres“ (2004) und „Des manchots et des hommes“ (2005).

Sein erster Kinofilm DIE REISE DER PINGUINE (2005) hatte weltweit 25 Millionen Zuschauer. Neben zahlreichen weiteren Preise gewann Jacquet 2006 auch den Oscar für den Besten Dokumentarfilm.

2010 gründete Jacquet die Organisation „Wild-Touch“, die es zur Aufgabe hat, mit den Mitteln des Kinos Belange des Umweltschutzes zu fördern. Nachdem er sein Filmprojekt DAS GEHEIMNIS DER BÄUME (2013) abgeschlossen hatte, tat sich Jacquet mit dem emeritierten Glaziologen Claude Lorius zusammen, um mit dessen wissenschaftlicher Unterstützung seine Dokumentation ZWISCHEN HIMMEL UND EIS umzusetzen, die 2015 in die Kinos kam. Dieses Projekt war von einem ehrgeizigen Multimedia-Programm flankiert, das den Folgen des Klimawandels gewidmet war.

Derzeit arbeitet Jacquet mit Wild-Touch am großanlegten Filmprojekt „The Flow of Life“ zum Thema Artenvielfalt. Dazu gehört eine Reihe von geplanten Expeditionen, von denen „Wild-Touch Antarctica“ nur die erste war, die erzählen sollen, wie das Schicksal jedes Lebewesens auf der Erde untrennbar mit dem aller anderen verbunden ist.

Wild-Touch geht es um die Verbindung der Wissensvermittlung mit Filmproduktion auf höchstem Niveau, um Bilder von emotionaler Kraft zu erschaffen. Wild-Touch legt größten Wert auf das Handwerk des Filmemachens und bringt dazu Künstler, wissenschaftliche Experten und Pädagogen an einen Tisch, um am Ende in der Öffentlichkeit ein größeres Verständnis dafür zu schaffen, wie wichtig es ist, die Artenvielfalt unseres Planeten zu erhalten. Dazu werden die Produktionen von Wild-Touch auf einer Vielzahl von Kanälen ans Publikum gebracht – vom Smartphone bis zur Kinoleinwand.

### Filmografie (Auswahl)

- 2017 DIE REISE DER PINGUINE 2
- 2015 ZWISCHEN HIMMEL UND EIS
- 2013 DAS GEHEIMNIS DER BÄUME
- 2007 DER FUCHS UND DAS MÄDCHEN
- 2005 DIE REISE DER PINGUINE

## - Udo Wachtveitl (Erzähler)

Der gebürtige Münchner, Jahrgang 1958, hatte sein erstes Bühnenengagement mit 19 Jahren an der Schauburg München. 2 Jahre später stand für den Fernsehfilm „Die Weber“ (1979, Regie: Fritz Umgelter) erstmals vor der Kamera. Es folgten Filmrollen in einer Vielzahl hochkarätiger Produktionen, darunter „Bretter, die die Welt bedeuten“ (1979, Regie: Tom Toelle), „Kampf der Tiger“ (1986, Regie: Dieter Wedel), „Die Hexe von Köln“ (1988, Regie: Armin Müller-Stahl), „Vera Brühne“ (2001, Regie: Hark Bohm) sowie „Der blinde Fleck“ und „Meister des Todes“ (2013 - 2015, Regie: Daniel Harrich). Daneben gastierte er an renommierten Spielstätten wie dem Thalia Theater, dem Münchner Volkstheater und dem Théâtre National du Luxembourg. Sein Kinodebüt gab Wachtveitl in der französischen Produktion „Der Glückspilz“ (1988, Regie: Claude Lelouch). Bereits seit 1991 ermittelt Wachtveitl im Münchner „Tatort“ und bildet mit seinem Kollegen Miroslav Nemeč das dienstälteste Ermittler-Team. Für seine Darstellung des Kriminalhauptkommissars Franz Leitmayr hat er u.a. den Goldenen Löwen, den Bayerischen Fernsehpreis sowie den Grimme-Preis erhalten; er ist Träger des Bayerischen Verdienstordens und der Medaille München leuchtet. 1998 zeichnet der Schauspieler erstmals verantwortlich für Drehbuch und Regie der SWR-Produktion „Silberdisteln“ mit Harald Juhnke, Rosemarie Fendel und Dieter Hildebrandt in den Hauptrollen. 2000 war er für die Filmkomödie „Krieger und Liebhaber“ erneut als Regisseur tätig. Neben seinen zahlreichen Bühnen-, Film- und Fernsehauftritten arbeitet Wachtveitl als künstlerischer Sprecher, nimmt Hörbücher/-spiele auf und tourt mit wechselnden Lese- und Musikprogrammen im deutschsprachigen Raum. Der Magister der Philosophie hat für die Architekturfachzeitschrift „Baumeister“ über zwei Jahre Kolumnen beigetragen. 2007 betätigte er sich als Stadtdenker in Flensburg. Außerdem ist er Mitherausgeber des Buchs „Tatort. Die Architektur, der Film und der Tod.“ (2013).

## **- Cyrille Aufort (Musik)**

Schon bevor er am Conservatoire National Supérieur de Musique in Lyon und Paris sein Studium begann, stand Cyrille Auforts Berufswunsch fest: Filmkomponist! Als Kinoliebhaber von Kindesbeinen an ließ sich Aufort immer wieder von Filmen berühren und inspirieren. Er arbeitete zunächst als Komponist am Theater, bevor erste Arbeiten für Kurz- und Animationsfilme entstanden. Seit 2002 hat er auch für eine Reihe von Kino-Produktionen die Filmmusik komponiert; darunter sind Filme wie L'EMPIRE DU MILIEU DU SUD (2002) von Jacques Perrin und Eric Deroo, VERGISSMICHNICHT (2010) von Yann Samuëll, die international erfolgreiche und mit vielen Preisen ausgezeichnete Produktion DIE KÖNIGIN UND DER LEIBARZT (2012) von Nikolaj Arcel sowie UN HOMME IDÉAL (2015) von Yann Gozlan. Nach ZWISCHEN HIMMEL UND EIS (2015) ist die Musik zu DIE REISE DER PINGUINE 2 Cyrille Auforts zweite Arbeit für Luc Jacquet.

## **Filmografie (Auswahl)**

2017	DIE REISE DER PINGUINE 2	Regie: Luc Jacquet
2016	PAST LIFE	Regie: Avi Nesher
2015	ZWISCHEN HIMMEL UND EIS	Regie: Luc Jacquet
2015	UN HOMME IDÉAL	Regie: Yann Gozlan
2012	SCHATTENKINDER	Regie: Stéphane Cazes
2012	DIE KÖNIGIN UND DER LEIBARZT	Regie: Nikolaj Arcel
2010	VERGISSMICHNICHT	Regie: Yann Samuëll
2009	SPLICE – DAS GENEXPERIMENT	Regie: Vincenzo Natali
2006	HELL	Regie: Bruno Chiche
2002	L'EMPIRE DU MILIEU DU SUD	Regie: Jacques Perrin, Eric Deroo

### **- Yves Darondeau, Christophe Lioud, Emmanuel Priou (Produzenten)**

Yves Darondeau gründete 1993 zusammen mit Christophe Lioud und Emmanuel Priou Bonne Pioche Cinéma als unabhängige Produktionsfirma, die nicht nur Projekte für das Kino entwickelt, sondern auch Fernsehfilme und Musikproduktionen zu ihren Aktivitäten zählt.

Auch dank des Erfolges von DIE REISE DER PINGUINE (2005), der in 60 Länder verkauft wurde und seine vielen Auszeichnungen mit dem Oscargewinn 2006 als beste Dokumentation krönte, konnte Bonne Pioche in zahlreiche Filmprojekte investieren, die der Firmenphilosophie entsprachen, einzigartige Filmstoffe zu produzieren, die ein breites Publikum ansprechen würden.

Seitdem hat Bonne Pioche ein Dutzend weitere Filme produziert, die ebenfalls vielfach mit Preisen ausgezeichnet wurden. Dazu gehören – neben Luc Jacquets weiteren Filmen DER FUCHS UND DAS MÄDCHEN (2007) und DAS GEHEIMNIS DER BÄUME (2013) – die Dokus DANS LA PEAU DE JACQUES CHIRAC von Karl Zero und Michel Royer (2006), J'IRAI DORMIR À HOLLYWOOD von Antoine de Maximy (2008), TOSCAN von Isabelle Partiot-Pieri (2010) und LES PÉPITES von Xavier de Lauzanne (2016) sowie die Spielfilme SAG, DASS DU MICH LIEBST von Pierre Pinaud (2011), UNE CHANSON POUR MA MERE von Joël Franka (2013), À TOUS LES VENTS DU CIEL von Christophe Lioud (2015) und zuletzt C'EST QUOI CETTE FAMILLE?! von Gabriel Julien Laferrrière (2016).

### **- Laurent Baujard + Pierre-Emanuel Fleurantin (Koproduzenten)**

2010 gründeten Laurent Baujard und Pierre-Emanuel Fleurantin die Produktionsfirma Paprika Films. Baujard hatte zuvor zehn Jahre lang bei der französischen Produktionsgesellschaft Gédéon Programmes gearbeitet und war dort u. a. am Dokumentarfilm AMAZONIA – ABENTEUER IM REGENWALD (2013) beteiligt, der in über 70 Ländern im Kino gezeigt wurde. Fleurantin hatte seine Karriere beim Finanzinstitut Cofiloisirs begonnen, bevor er als Produzent zu Ego Productions wechselte. 2009 gehörte er zu den Begründern des Filmfestivals im französischen Skiort Les Arcs.

2012 produzierte Paprika Films Benedek Fliegauks JUST THE WIND, der bei der Berlinale den Silbernen Bären für die beste Regie gewann.

2015 gewann das von Paprika Films koproduzierte Politdrama des türkischen Regisseurs Emin Alper ABLUKA – JEDER MISSTRAUT JEDEM neben weiteren Preisen bei den Filmfestspielen von Venedig den Spezialpreis der Jury.

Als Koproduzenten verantworteten Baujard und Fleurantin auch Luc Jacquets neuen Film DIE REISE DER PINGUINE 2 sowie die zweiteilige TV-Dokumentation „Antarctica!“ für den Sender Arte, die ebenfalls aus dem Material der „Wild-Touch Antarctica“-Expedition entstanden ist.